



Generalitat de Catalunya  
Departament d'Ensenyament  
Escoles Oficials d'Idiomes

## ALEMANY

Prova Mostra

### LLEGIU ATENTAMENT AQUESTES INSTRUCCIONS

Aquest quadernet conté les proves de:

Comprensió escrita \_\_\_\_\_ 60 minuts

Comprensió oral \_\_\_\_\_ 40 minuts

Durada total aproximada \_\_\_\_\_ 100 minuts

En acabar aquest quadernet, hi haurà un descans de 30 minuts i, a continuació, s'administrarà la prova d'Expressió i interacció escrita. S'assignarà dia i hora per a la prova d'Expressió i interacció oral.

#### Important

- Contesteu al **Full de respostes**, no en aquest **quadernet**.
- Les anotacions que feu en aquest quadernet no es tindran en compte.
- Al final de la prova, heu de lliurar el **Full de respostes**, amb totes les dades, i aquest **quadernet**.



Lesen Sie bitte die folgenden Texte und wählen Sie die richtige Antwort. Kreuzen Sie bitte an.  a  b  c

## Aufgabe 1.

# Vom geistreichen Nichtstun

**Zur Ruhe kommen? Dafür ist in der Informationsgesellschaft kaum Zeit. Dabei verhilft Muße oft zu den besten Ideen.**

Mitte der sechziger Jahre, als die Menschheit sich anschickte, ins Weltall aufzubrechen, erreichte den Doktoranden Ernst Pöppel eine ungewöhnliche Anfrage der Nasa: Wie würden Astronauten wohl auf die Isolation in einer engen Raumkapsel reagieren, wollte die Raumfahrtbehörde wissen. Denn das Institut, an dem der Neuropsychologe Pöppel damals arbeitete, führte gerade die ersten »Bunker-Experimente« durch: In einem tief im Fels gelegenen Gewölbe im bayerischen Andechs erprobten Versuchspersonen wochenlang das Leben in vollständiger Isolation.

Eigentlich ging es dabei um die Erforschung der inneren Uhr und des Schlaf-wach-Rhythmus. Nebenbei wollte Pöppel aber auch wissen, wie sich die Psyche seiner Probanden verändern würde. Empfanden sie die völlige Abgeschiedenheit von anderen Menschen wirklich als so schrecklich, wie damals viele Forscher glaubten?

Bei Durchsicht der Versuchsprotokolle stellte der Psychologe bald fest, dass kaum einer der Eingeschlossenen über quälende Gefühle berichtete. Im Gegenteil, den meisten war es ziemlich gut gegangen. Wie es sich anfühlt, ohne die vertrauten Geräusche und Gesichter des Alltags zu leben, wollte der Forscher schließlich am eigenen Leib erfahren – und stieg selbst in den Bunker. »Die ersten ein, zwei Tage waren hart«, erinnert sich der heute 70-Jährige. »Es herrschte ein inneres Chaos, ich hatte mit Unruhe und Gedankenflucht zu kämpfen und musste mich erst an mich selbst anpassen.« Doch nach dieser Übergangsphase begann Pöppel sich zusehends wohler zu fühlen. »Ich stellte fest, dass ich hoch konzentriert arbeiten konnte, viel weniger abgelenkt als sonst und in gewisser Weise mir selbst genug war.«

Als »interessantesten Moment« hat der Hirnforscher das Ende des Experiments in Erinnerung, als er nach zwei Wochen wieder ins Freie trat. »Ich fühlte mich auf eine Art geläutert, die fast schon eine religiöse Komponente hatte. Es war wie eine innere Reinigung, ich hatte sozusagen Kontakt mit mir selbst aufgenommen und erlebt, dass ich von all dem Trubel um mich herum unabhängig sein konnte.«

Solche Erlebnisse sind heute nur wenigen vergönnt. Eine Auszeit, in der man »mit sich selbst Kontakt aufnimmt« – davon können die meisten lediglich träumen. Im Gegenteil, wir sind permanent online und allzeit erreichbar – und haben zugleich ständig Angst, etwas zu verpassen und abgehängt zu werden; wir leiden an Reizüberflutung und dem Gefühl ständiger Überforderung – und gieren gleichwohl nach schnelleren Datenleitungen und leistungsfähigeren Handys; wir fühlen, wie unsere Zeit immer knapper wird, sehnen uns nach Muße – und fürchten zugleich nichts so sehr wie das Nichtstun und die Langeweile.

Dabei wissen Philosophen längst, dass Geist und Seele schöpferische Pausen brauchen. Nun wird diese Weisheit auch von der Wissenschaft entdeckt. Hirnforscher und Psychologen zeigen, wie wichtig Auszeiten und Momente des Nichtstuns sind: Diese fördern nicht nur die Regeneration und stärken das Gedächtnis, sondern sind geradezu die Voraussetzung für Einfallsreichtum und Kreativität, vor allem aber für das seelische Gleichgewicht.

Die empfohlene Muße scheint allerdings vielen im Alltag abhandengekommen zu sein. Das zeigt jede Umfrage: Als das Meinungsforschungsinstitut Allensbach 2009 die Deutschen fragte, was sie an ihrem Charakter am liebsten verändern würden, wünschten sich die meisten ebenso schlicht wie verzweifelt, sie wären gern »viel ruhiger«. Laut Forsa empfinden 67 Prozent der Mitbürger die »ständige Hektik und Unruhe« als den größten Auslöser von Stress, und bei den guten Vorsätzen zum neuen Jahr stehen ganz oben »Stress vermeiden« und »mehr Zeit für Familie und Freunde haben«.

»Wir beobachten, dass im Online-Zeitalter viele Menschen die Fähigkeit verlernt haben, geistig und seelisch offline zu gehen, also abzuschalten«, sagt Götz Mundle, Ärztlicher Geschäftsführer der Oberbergkliniken, in denen Erkrankungen wie Sucht, Burn-out

und Depressionen behandelt werden. Die meisten seiner Patienten bemerkten gar nicht, wie stressig das ständige Kommunizieren sei. »Wir wissen, dass wir bei einem Bürojob körperlichen Ausgleich benötigen, daher gehen viele ins Fitnessstudio. Den wenigsten ist aber bewusst, dass auch die Informationsflut geistig verarbeitet werden muss«, sagt Mundle. Das Problem seiner Patienten sei es nicht, Höchstleistungen zu erbringen. »Im Gegenteil, das Problem ist, abzuschalten und nichts zu tun.«

Es ist schon erstaunlich: Mit unserem Körper gehen wir längst pfleglicher und klüger um als mit unserem Geist. Unzählige Diätatgeber lehren uns, beim Essen Maß zu halten, wir machen Frühjahrs- und Herbstkuren und achten auf den body-mass-Index. Doch all das, was in Bezug auf das Essen Common Sense ist, scheint im Umgang mit Informationen nicht zu gelten. Dort frönen wir häufig einer ungezügelten Völlerei, überreizen unser Denkorgan mit zu vielen, falschen oder unwichtigen Informationen und kommen kaum auf den Gedanken, dass unser Gehirn dies alles ja verdauen muss und dass es – wie jedes Organ – Zeiten der Regeneration braucht.

»Auf die Balance kommt es an«, sagt Ernst Pöppel. »Menschen brauchen immer beides: den Austausch mit anderen Menschen, aber auch den Bezug zu sich selbst, die innere Autonomie«. Und gerade an Gelegenheiten, sich selbst zu begegnen, fehle es heute vielen Menschen. »Stille ist essenziell, um sich konzentrieren zu können. Sie nimmt den Druck von uns, der durch den Lärm von außen entsteht.« Der Kommunikationsterror, dem wir permanent ausgesetzt seien, sei geradezu Gift. Pöppel sagt deshalb gerne: »Wenn ganz Deutschland jeden Tag für eine Stunde nicht kommunizieren würde, dann hätten wir hier den größten Innovations- und Kreativitätsschub, den man sich vorstellen kann.«

Dass schon der Anblick von Wiesen und Bäumen einen erholsamen Effekt hat, ist mittlerweile sogar wissenschaftlich bewiesen. Im Gegensatz zu einer städtischen Umgebung wird unser Gehirn in der Natur nicht ständig mit neuen Reizen bombardiert und kann sich auf einer Almwiese oder beim Blick aufs Meer besonders gut regenerieren. Wie der amerikanische Psychologe Marc Berman demonstriert hat, muss man dazu nicht einmal ins Gebirge oder an den Strand fahren; um den entspannenden Effekt zu erzielen, reicht ein Spaziergang durch einen Park.

Wer übrigens wissen will, wann es Zeit für eine Auszeit ist, für den hat Ernst Pöppel eine einfache Faustregel parat: Führen Sie sich abends Ihren Tag vor Augen, und fragen Sie sich, was Sie Kreatives geleistet haben. »Kreativität ist ein wichtiges Merkmal eines ausgeglichenen Menschen«, sagt Pöppel. »Wer nur noch erledigt, abarbeitet, reagiert, braucht definitiv eine Pause.«

www.zeit.de

1. In den 60er Jahren wurde von Ernst Pöppel getestet, wie Menschen es schaffen wochenlang isoliert zu leben, um ...
  - a) möglicherweise ins All zu fliegen.
  - b) damit deren natürlichen Lebensrhythmus zu erforschen.
  - c) damit unter anderem die Wirkung auf die Psyche zu beobachten.
2. Den meisten Menschen, die alleine waren ...
  - a) fühlten sich nicht schlecht.
  - b) hatten quälende Gefühle.
  - c) waren innerlich sehr unruhig.
3. Nachdem der Hirnforscher zwei Wochen selbst isoliert gelebt hatte, ...
  - a) fühlte er sich unabhängiger.
  - b) fühlte er, dass er gläubig wurde.
  - c) fühlte er eine innere Trauer.
4. Die wenigsten von uns haben Auszeiten, weil wir ...
  - a) immer erreichbar sein müssen.
  - b) durch das Handy immer kontaktiert werden können.
  - c) nichts verpassen wollen.

5. Längere Pausen helfen ...
  - a) das Erinnerungvermögen zu verbessern.
  - b) den Körper zu regenerieren.
  - c) den Alltag besser zu meistern.
6. Nach der Umfrage würden viele Deutsche lieber ... leben.
  - a) schlichter
  - b) zeitloser
  - c) stressfreier
7. Die ständigen Reizüberflutungen ...
  - a) müssen psychisch bewältigt werden.
  - b) werden im Fitnessstudio abgebaut.
  - c) führen zwangsläufig zu Burnout und Depressionen.
8. Der Forscher Ernst Pöppel ...
  - a) schlägt vor, jeden Tag eine Stunde still zu sein.
  - b) betont, wie wichtig es ist sich auszutauschen.
  - c) plädiert für eine Ausgewogenheit an Stille und Kommunikation.
9. Um sich zu erholen sollte man ...
  - a) etwas Kreatives tun.
  - b) mit der Natur in Kontakt kommen.
  - c) viel spazieren gehen.

## Aufgabe 2.

### Natürlicher Klimawandel und die Neolithische Revolution

Bei geologischen Epochen und erdgeschichtlichen Zeitskalen geht man in der Regel davon aus, dass sich Veränderungen in Zeiträume vollziehen, die nach menschlichem Zeitverständnis riesig sind. Es gibt jedoch Zeitpunkte, wo sich die Verhältnisse auf unserem Planeten in nur wenigen Jahrhunderten grundlegend veränderten. Und immer waren dabei natürliche Klimaveränderungen im Spiel.

Die letzte große Kaltzeit, umgangssprachlich oft als die letzte Eiszeit bezeichnet, begann vor ungefähr 110 000 Jahren. Sie sorgte in fast ganz Europa für geradezu arktische Verhältnisse. Eine dicke Eiskappe bedeckte weite Teile von Europa, die gesamte Ostsee und große Teile der Nordsee waren vereist, mächtige Gletscher hatten sich von Norden bis an den Rand der deutschen Mittelgebirge vorgeschoben, und auch ein Teil Süddeutschlands war von Alpengletschern bedeckt. Das Eis hatte so viel Wasser gebunden, dass der Meeresspiegel um mehr als 100 Meter abgesunken war, was unter anderem dazu führte, dass die britischen Inseln über eine Landbrücke mit dem europäischen Festland verbunden waren und die Themse in den Rhein mündete.

Vor 12 000 Jahren wurde diese Kaltperiode von einer Warmzeit abgelöst, die bis in die Gegenwart reicht, dem sogenannten *Holozän*. Die Erwärmung des Klimas setzte dabei äußerst schnell ein, sodass sich in den Eisbohrkernen aus Grönland für diese Übergangszeit einfach nur ein Steilanstieg von 15 bis 20 Grad abzeichnet, der sich nicht einmal in Zeitspannen von Jahrhunderten auflösen lässt.

Über die Ursachen dieses raschen Klimawandels besteht nach wie vor keine Einigkeit. Es gibt mehrere Theorien und Vermutungen, wobei die Möglichkeit, der Mensch habe diesen Temperatursprung verursacht, mit Sicherheit ausscheidet. Es gab damals noch so wenige Menschen, dass sie die großen Abläufe in der Natur der Erde sicherlich nicht beeinflussten.

Nach vorherrschender Lehrmeinung ist der Klimawandel eine Voraussetzung für die Neolithische Revolution, die kurz nach dem starken Anstieg der Temperaturen im Übergangsbereich zwischen Südwestasien und Afrika, im sogenannten **Fruchtbaren Halbmond**, ihren Anfang nahm. Ackerbau und Viehzucht breiteten sich in großem Umfang aus, die dortige Bevölkerung gab ihre Lebensweise als reine Jäger und Sammler auf und wurde sesshaft.

Fast gleichzeitig ließen sich größere Menschengruppen auch an den großen Strömen des heutigen China nieder, und in den südamerikanischen Andenregionen entdeckten Indios ganz unabhängig von den Entwicklungen in Eurasien neue Feldfrüchte für den Ackerbau, nämlich Mais und die Kartoffel.

Weltweit konnte sich die Ackerbaukultur damals noch nicht durchsetzen. Die Indianer Nordamerikas kannten bis zur Ankunft der Weißen keine nennenswerte oder gar keine Landwirtschaft. Das gleiche gilt für die südamerikanischen Indios in dem großen Gebiet östlich der Anden, und auch die Aborigines von Australien behielten ihre Kultur der Jäger und Sammler bei, was unter anderem deshalb höchst merkwürdig ist, weil die ihnen recht nahe verwandten Papuas von Neuguinea, das bis zum Anstieg des Meeresspiegels am Ende der Eiszeit noch mit Australien verbunden war, in der Abgeschiedenheit ihrer Insel sehr ertragreiche Gartenbaukulturen mit Feldfrüchten entwickelt hatten.

<https://de.wikipedia.org>. **Josef H. Reichholf**: *Eine kurze Naturgeschichte des letzten Jahrtausends* (Frankfurt, 2007)

10. Die britischen Inseln waren bis zum Ende der letzten Eiszeit vor ungefähr 12000 Jahren ...
  - a) frei von Eis.
  - b) ein Teil des europäischen Festlandes.
  - c) viel größer als in heutiger Zeit.
11. Holozän ist der wissenschaftliche Begriff für ...
  - a) den Übergang zwischen geologischen Kalt- und Warmzeiten.
  - b) für extreme Klimaveränderungen.
  - c) unser heutiges Erdzeitalter.
12. Der Übergang von der letzten Kalt- zur Warmzeit ...
  - a) hatte eine Senkung des Meeresspiegels zur Folge.
  - b) nahm in Grönland seinen Anfang.
  - c) verlief relativ schnell.
13. Was hat den schnellen Klimawandel vor 12 000 Jahren ausgelöst?
  - a) Darüber gibt es mehrere Erklärungsmodelle.
  - b) Der Mensch war ein wichtiger Faktor.
  - c) Es gab Schwankungen in der Umlaufbahn des Mondes.
14. Wie eroberte der Ackerbau die Erde?
  - a) Er entwickelte sich in verschiedenen Regionen, ohne dass es Kontakt zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen gegeben hätte.
  - b) Er verbreitete sich als Folge der verschiedenen Migrationszüge.
  - c) Durch Selektion! Ackerbaukulturen verdrängten die primitiveren Kulturen der Jäger und Sammler.
15. Der Fruchtbare Halbmond ist die Bezeichnung für ...
  - a) eine neue Wirtschaftsweise.
  - b) ein geographisches Gebiet.
  - c) eine wichtige Zäsur in der Menschheitsgeschichte.



## Aufgabe 3.

### „Staatsdiener“: So formt Deutschland seine Diener

Was treibt junge Menschen an, Polizist zu werden? Marie Wilke begleitete mit ihrer Kamera einige Polizeischüler durch die Ausbildung und filmte am Ende ein Sozialdrama.

- 1 Berufsziel Polizist also. Dein Freund und Helfer? Oder Spaßverderber, Überwacher, oder Feind sogar? Wer zur Polizei geht, wird ein Vertreter des Staates und seiner Gesetze, repräsentiert dessen Gewaltmonopol. Mit allen Konsequenzen. Auch wenn das zu Ausbildungsbeginn ziemlich lustig wirken kann. Zumindest ist das der Eindruck, den Marie Wilkes Dokumentarfilm *Staatsdiener* in den ersten Minuten vermittelt. Wir sehen junge Männer und Frauen, die versuchen, sich in Übungsszenen Autorität zu verschaffen, dann aber am Wort „Identitätsfeststellung“ verhaspeln. Die sich gemeinsam als geschlossene Schild-Formation fortbewegen sollen. Die sich beim Anziehen in ihrer Montur verheddern.
- 2 Die Dokumentarfilmerin Marie Wilke begleitet in *Staatsdiener* ein Jahr lang eine kleine Gruppe Polizeischüler aus Sachsen-Anhalt bei der Ausbildung. Anfangs beobachtet sie die Szenen in distanzierten, festen Kameraeinstellungen. Diese strenge Form der Kameraführung dominiert im ersten Teils des Films, was den strengen Ausbildungsrahmen prima widerspiegelt Die Situationskomik spricht für sich.
- 3 Wirklich spannend aber sind die Zwischenmomente. Die, in denen sich Kathrin, Christian, Patrick, Ann-Kathrin und Viktor über das unterhalten, was sie da so lernen. In denen sie manches hinterfragen. Etwa, wie man damit umgehen soll, wenn sich Kollegen nicht fair gegenüber den Bürgern verhalten und diese daraufhin den Namen der Beamten wissen wollen. „Ich bin der Staat, alles andere geht die nichts an“, sagt einer von ihnen. Andere, etwa Kathrin, die so etwas wie die Hauptfigur dieses Films ist, sehen das anders. Menschlicher. „Ab wann soll man sich verweigern“, fragt sie sich.
- 4 In solchen Momenten bekommt der Film Tiefe. Man spürt, dass nicht alles einfach ist und schon gar nicht immer lustig. Und dass sich die jungen Polizeischüler vielleicht manches vor der Ausbildung anders vorgestellt hatten.
- 5 Marie Wilke fragt nicht nach. Zumindest nicht vor der Kamera. Sie führt keine Interviews mit ihren Protagonisten, sie beschränkt sich aufs Beobachten von Szenen, in denen die jungen Leute unter sich sind und reden. Formal ist das sehr gelungen. Manchmal ist es aber fast ein bisschen schade, wie streng die Regisseurin mit ihrem Film und seiner Form ist. Verlangt diese Berufswahl doch nach vielen Antworten.
- 6 Etwa auf die Frage: Wie geht das eigentlich mit dem Privatleben zusammen? Man muss nicht gleich an Marek Gorsky in Dominik Grafts *Im Angesicht des Verbrechens* denken, wo der junge Polizist **von der eigenen Familie misstrauisch beäugt wird, weil sie selbst in mafiöse Strukturen verwickelt ist**. Es geht auch eine Nummer kleiner: Eine Clique raucht zum Feierabend gern mal einen Joint – aber einer von ihnen ist neuerdings auf der Polizeischule. Doch darum geht es nicht in *Staatsdiener*.
- 7 Im zweiten Teil der Ausbildung müssen die Polizeischüler Praktika absolvieren. Zuerst wird Karin von der Bereitschaftspolizei auf einen Einsatz zu einem Fußballspiel mitgenommen. Gewaltbereite Fans suchen die Konfrontation mit der Polizei und die sonst so stabile Kamera wird zur spontanen Handkamera. Wie Kathrin verlassen wir den durchgeplanten Rahmen der Ausbildung und stürzen uns mit den Protagonisten ins unplanbare Leben. Aus der Übung wird Ernst. Am Ende gelingt es dem erfahrenen Einsatzleiter, die Eskalation der Gewalt zu verhindern.
- 8 Schauplatz des zweiten Praktikums ist ein Problemviertel. Und aus der Komödie wird ein Sozialdrama: Ein prügelnder, betrunkenener Mann in einer kleinen Plattenbauwohnung hat sich während eines Streits mit seiner Freundin am Ende selbst verletzt. Krankenhaus. Die Polizisten schreit er nur an. Seine Freundin ist wegen der Schläge zwar in Tränen aufgelöst – aber sie sieht es ihm nach, will ihn nicht anzeigen. Kathrin hat Mühe, das zu akzeptieren.

„In diesem Stadtteil rentiert sich gar nichts mehr“

- 9 Aus einer Wohnung dringen laute Schreie, drinnen finden die Polizisten verwahrloste Hunde und ein wütendes Ehepaar. Auf der Straße schwankt ein Betrunkener. Die Polizisten ziehen ihn an, es ist kalt.
- 10 „In diesem Stadtteil rentiert sich gar nichts mehr“, sagt dann einer der Polizeischüler im Auto, während die Häuserfassaden an ihm und dem Zuschauer vorbeiziehen. Was mag sich wohl sonst noch hinter all diesen Fenstern abspielen? Auf den Gesichtern der Protagonisten lässt sich die Erkenntnis ablesen, dass schießen können und Gesetze kennen längst nicht alles ist, was man in diesem Beruf braucht. Die jungen Polizisten spüren, wie belastend die alltägliche Konfrontation mit den Schattenseiten des Lebens sein kann. „Die Polizei wird gerufen, wenn was schief läuft, wo es Gewalt und Elend gibt. Lässt sich das ein Leben lang aushalten?“ fragen sie sich.
- 11 Dass Wilke all diese Szenen begleiten durfte, dass sie so nah dabei sein konnte, ist ein großes Geschenk für diesen Film und für den Zuschauer. Und das Ergebnis langwieriger Vorbereitungen: Drei Jahre hat sie in verschiedenen Polizeiabteilungen recherchiert.
- 12 Trotzdem kommen wir den Figuren nicht wirklich nahe. Es ist ein bisschen schade, dass Wilke sich die strenge Form des Direct Cinema auferlegt und sie so konsequent durchzieht. Sie verzichtet auf jegliche Erläuterungen durch die Off-Stimme, auf das Nachfragen des Interviewers. Das macht den Film klar und fokussiert, aber es verschenkt auch Möglichkeiten für Tiefe. Auch schade, dass die Erzählung den Rahmen der Ausbildung nie verlässt. Wie die Protagonisten fragt man sich als Zuschauer: Was geschieht danach?
- 13 Dennoch hat jeder nach 80 kurzweiligen Minuten einen spannenden Einblick in die Ausbildung junger Polizisten bekommen. Und an den wird man denken, wenn die nächste Polizeistreife an einem vorbeifährt.

Aus: [www.zeit.de](http://www.zeit.de)

16. Der Film „Staatsdiener“ will ...
- für den Polizeiberuf werben.
  - den Alltag von Polizeischülern darstellen, wie er ist.
  - die mangelhafte Ausbildung der jungen Polizisten kritisieren.
17. Die starre Kameraeinstellung zu Beginn des Films ...
- ermöglicht eine genaue Beobachtung der Polizeischüler.
  - wirkt etwas komisch.
  - passt zum starren Rahmen des Ausbildungsprogramms.
18. Was soll ein Polizeibeamter tun, wenn sich ein Kollege gegenüber Bürgern nicht korrekt verhält?
- Die Polizeischüler sind sich einig, dass sie das nicht tolerieren dürfen.
  - Sie finden, Polizisten sollten zusammenhalten und einander nicht in den Rücken fallen.
  - Darüber gibt es unterschiedliche Meinungen unter den Polizeischülern.
19. Der junge Polizist, der von der eigenen Familie misstrauisch beäugt wird, weil sie selbst in mafiöse Strukturen verwickelt ist, ist ... (6. Abschnitt)
- einer der jungen Polizeischüler.
  - eine Film- oder Romanfigur.
  - nur eine hypothetische Überlegung.
20. Die jungen Polizeischüler haben viele Fragen und Zweifel.
- Aber im Großen und Ganzen sind sie mit der Ausbildung zufrieden.
  - Die Ausbilder bemühen sich, diese Fragen erschöpfend zu beantworten.
  - In der Rezension wird bedauert dass der Film diese Fragen und Zweifel nicht tiefer behandelt.

- 21.** Bei einem Einsatz im Fußballstadion erlebt Kathrin, ...
- a) wie eine Konfliktsituation entschärft wird.
  - b) dass die Polizei manchmal hart durchgreifen muss.
  - c) wie schwer es für einen Polizeibeamten sein kann, nicht die Nerven zu verlieren.
- 22.** Bei einem anderen Einsatz wird Kathrin mit Gewalt gegen Frauen konfrontiert:
- a) Eine junge Frau ist von ihrem Mann verletzt worden.
  - b) Kathrin kann nicht verstehen, warum die junge Frau nichts gegen den gewalttätigen Mann unternehmen will.
  - c) Der Mann wird beim Polizeieinsatz verletzt und muss ins Krankenhaus gebracht werden.
- 23.** Die Polizeischüler empfinden es als große psychische Belastung, dass ...
- a) die Gewalt in der Gesellschaft zunimmt.
  - b) ihre Arbeit von der Gesellschaft nicht anerkannt wird.
  - c) sie fast nur mit negativen Situationen zu tun haben.
- 24.** Der Film ist im Stil des Direct Cinema gedreht. Was ist das Wesentliche dieses Stils?
- a) Der Film beschränkt sich auf Beobachtung und verzichtet auf die Kommentierung des Geschehens.
  - b) Der Film spricht die Probleme „klar und direkt“ an. Nichts wird tabuisiert.
  - c) Das Kamerateam sucht die Nähe, will immer „direkt dabei sein“.
- 25.** Der Film endet ...
- a) irgendwann im Laufe der Ausbildung.
  - b) als einer der Polizeischüler beschließt, die Ausbildung abzubrechen.
  - c) mit dem ersten Echteinsatz der fertig ausgebildeten Polizisten.



Schauen Sie sich die Videos an und wählen sie die richtige Antwort.  
Kreuzen Sie die richtige Antwort mit einem X an.

Jedes Video sehen Sie zweimal.

## Aufgabe 1. Liebe und Arbeit

1. Alix Schröder findet, dass das größte Problem des Zusammenarbeitens ist, ...
  - a) das ständige Nebeneinander aushalten zu müssen.
  - b) die medizinischen Konsequenzen, die es mit sich bringen kann.
  - c) die Schwierigkeit mal von der Arbeit abzuschalten.
  
2. Elisabeth Pille findet, ...
  - a) dass sich der Gesprächsstoff zu Hause immer um die Arbeit dreht.
  - b) dass der dritte im Raum stört.
  - c) dass es für das Paar nicht unbedingt von Nachteil ist, zusammenzuarbeiten.
  
3. Frau Lohmann ...
  - a) ist davon überzeugt, dass zusammenarbeitende Ehepaare um ihre Beziehung kämpfen müssen.
  - b) hat Angst, ihren Mann zu verlieren.
  - c) ist der Meinung, dass die Arbeit eine Beziehung kaputt macht.
  
4. Die Tendenz, den Partner/in in der Arbeit zu finden, nimmt zu ...
  - a) obwohl Männer und Frauen bereits seit 20 Jahren auf Augenhöhe arbeiten.
  - b) weil man früher weniger Chancen hatte, den Lebenspartner/in in der Arbeit kennenzulernen.
  - c) weil ein Viertel der Männer und Frauen in der gleichen Branche arbeiten.
  
5. Homogamie bedeutet in der Arbeitswelt, jemanden zu heiraten, ....
  - a) der in der gleichen Firma arbeitet.
  - b) der in der gleichen Branche arbeitet.
  - c) der ein ähnliches Einkommen hat.
  
6. Man stellt bei den Leuten immer weniger Bereitschaft fest, einen Partner/in zu finden, ...
  - a) der gehaltsmäßig in einer anderen Gruppe ist.
  - b) der eine führende Position in der Arbeit hat.
  - c) der in einer anderen Branche tätig ist.
  
7. Bei der Partnersuche ...
  - a) bleiben ausschließlich geringer qualifizierte Männer auf der Strecke.
  - b) haben es hochqualifizierte Frauen nicht einfach.
  - c) sind Machtpositionen in der Arbeit sehr relevant.



## Aufgabe 2. Das *Burnout*-Syndrom

- 8.** Warum ist Burnout ein problematischer Begriff?
- a) Burnout gilt nicht als eine eigenständige Krankheit.
  - b) Die Medizin kennt 130 auslösende Faktoren für diese Krankheit.
  - c) Das Diagnoseverfahren ist sehr eng definiert und erfasst nicht alle Burnout-Fälle.
- 9.** Die Patienten kommen mit der Selbstdiagnose „Burnout“ zum Arzt.
- a) Das erleichtert dem Arzt die Diagnose der Krankheit.
  - b) Aber dadurch wird eine richtige Diagnose eher erschwert.
  - c) Burnout wird von vielen Ärzten leider auf die leichte Schulter genommen.
- 10.** Burnout wird oft mit Depression in Verbindung gesetzt, und ...
- a) Depressionen sind langwierige, schwer heilbare Krankheiten.
  - b) manchmal ist dies eine Fehldiagnose.
  - c) manche Patienten akzeptieren diese Diagnose nicht.
- 11.** Laut Videobericht *„scheuen sich die meisten Unternehmen, offen damit umzugehen“*. Das heißt, die Unternehmen ...
- a) bemühen sich, die Mitarbeiter für dieses Problem zu sensibilisieren.
  - b) führen einen „offenen Kampf“ gegen Burnout.
  - c) wollen über dieses Problem nicht offen sprechen.
- 12.** Was ist für Psychiater Berger die Hauptursache für Burnout?
- a) Der ständige Wandel in allen Bereichen der Arbeitswelt.
  - b) Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer.
  - c) Ältere Arbeitnehmer haben das Gefühl, nicht mithalten zu können.
- 13.** Besonders betroffen von Burnout sind ...
- a) Arbeitslose auf der Suche nach Arbeit.
  - b) Führungskräfte aus dem höheren und mittleren Management.
  - c) hochmotivierte Beschäftigte die im sozialen Bereich arbeiten.
- 14.** Thomas Müller Röhrich gibt Anti-Stress-Seminare. In seinem Seminar geht es insbesondere ...
- a) um die Neugestaltung der Arbeitsabläufe.
  - b) um die bessere Erkennung von Burnout-gefährdeten Mitarbeitern.
  - c) um effizientere Therapiepläne für kranke Mitarbeiter.



### Aufgabe 3. Literaturblogs

- 15.** Literaturblogger sehen ihre Aufgabe darin, dem Leser...
- die Orientierung auf dem riesigen Buchmarkt zu erleichtern.
  - literarisch wertvolle Bücher vorzustellen.
  - Interpretationshilfen bei schwierigen Texten zu leisten.
- 16.** Worauf basiert der Erfolg der Literaturblogger?
- Sie sind unabhängig und objektiv.
  - Sie haben solide Literaturkenntnisse.
  - Ihre Rezensionen sind persönlich gehalten und leicht verständlich.
- 17.** In der Hamburger Buchhandlung Büchereck ...
- ist man nicht immer mit dem literarischen Urteil der Blogger einverstanden.
  - entscheiden Literaturblogger, welche Bücher ausgestellt werden.
  - werden Blogger oft zu Autorenlesungen eingeladen.
- 18.** Was ist - laut Ute Nöth von Hoffman & Campe - typisch für die Blogs?
- Die Buchbesprechungen werden auf vielen verschiedenen Portalen reproduziert.
  - Ihr Urteil ist gefürchtet, weil sie immer einflussreicher werden.
  - Viele Blogger spezialisieren sich auf ein bestimmtes Genre.
- 19.** Können Literaturblogger von ihren Blogs leben?
- Nein, denn sie lehnen Fremdfinanzierung ab, da sie ihrer Unabhängigkeit schaden würde.
  - Nein, aber sie haben nichts gegen Werbung auf ihren Internetseiten.
  - Ja, wenn ihre Blogs beim Leser Erfolg haben.
- 20.** Fazit des Videobeitrags:
- Die Zukunft gehört den Literaturblogs, die traditionelle Literaturkritik ist out.
  - Blogs sind eine gute Ergänzung zur klassischen Literaturkritik.
  - Literaturblogs informieren besser als die klassische Literaturkritik.